

„Neuland und Kirche“

Vom 1. bis 8. Oktober findet, wie alljährlich, im Neulandhaus zu Eilenach der Neulandtag, dies Mal der elfte, statt, der unter dem Gesamthema „Neuland und Kirche“ steht. Die so wichtige Frage der gegenseitigen Stellung Neulands zur Kirche und der Kirche zu Neuland soll in durchgreifenden Fragen gründlich durchgearbeitet werden zu gegenseitiger Klärung und Vertiefung und zu fruchtbringendem, segensvollem Weiterarbeiten. Ihre Mitarbeit haben zugesagt Herr Superintendent Klingenberg-Köln, Herr Pfarrer D. Hans von Lüpke-Böttinger, Herr Pfarrer G. Meinke-Sonneberg, Herr Pfarrer Wehrmann-Hamburg, Guido Diehl-Eilenach u. a. Ein Festgottesdienst in der Kreuzkirche wird die Tagung einleiten, festliche Stunden und frohe Spaziergänge die gemeinsame Arbeit verschönern. Das Neulandhaus lädt auch Außenstehende herzlich zum Kommen ein; von dort sind ausführliche Tagesordnungen mit näherer Auskunft über Verpflegung und Unterkunft zu beziehen. (Tagespreis M. 2,50).

Am den Neulandtag schließt sich bis zum 10. Oktober die 2. Jahresversammlung des Deutschen Frauenkampfes und des an zur Durcharbeitung der wichtigsten Fragen, die den Angriffskampf des Bundes gegen die sittliche Entartung im Volksleben betreffen.

Sauptthema: Die schuldige Unterbindung des neuen Lebens (Verhütung und Abtreibung). Dies Thema werden rechte deutsche Frauen unter verschiedenen Gesichtspunkten behandeln: als Aertin, als Deutsche, als Christin, als Gattin und Mutter. U. a. werden sprechen: Frau Dr. med. Klemme-Wegert-Lugern und Frau Elisabeth Klingenberg-Köln. Alle, die mitwollen, solchen Kampf mitzukämpfen, sind dringend eingeladen. Tagesordnungen durch das Neulandhaus; Tagespreis M. 3,50.

Einmachen von Gurken

Senfgurken.

Man wählt dazu möglichst große Gurken, schält sie wie bei den Zuckergurken ab, schneidet sie der Länge nach durch und kratzt mit einem silbernen Schüssel sorgfältig die Kerne und das weiche, schwammige Fleisch um die Kerne herum aus, schneidet sie in beliebige Stücke, schichtet sie in einen irdenen Napf und streut zwischen jede Lage reichlich Salz. Nach 24 Stunden nimmt man die Gurken aus dem Napf, trocknet sie gut mit einem lauberen Tuche ab, legt sie in einen lauberen Steintopf und giebt soviel kochenden Essig darauf, daß die Gurken ganz davon bedeckt sind. Nach abend 24 Stunden gießt man den Essig ab, trocknet die Gurken wieder ab, legt sie in den gut ausgewaschenen und getrockneten Steintopf lagenweise und schichtet zwischen jede Gurkenlage Senfkörner, würfelig geschnittene Meerrettig, Estragon und laubere verlesene, gewaschene und gut getrocknete Petersilien, gießt kochenden Weinessig darüber, daß die Gurken ganz davon bedeckt sind, läßt sie aushülen und bindet den Steintopf mit festem Papier zu.

Zuckergurken.

Schöne Gurken, sogenannte Einmachgurken schält man nach einer Richtung, da sie sonst bitter werden, schneidet sie der Länge nach in der Mitte durch und kratzt mit einem silbernen Schüssel das Kernhaus heraus, dann schneidet man sie in schräge Streifen und legt sie, gut mit Salz bestreut, in eine irdene Schüssel oder Terrine. Am nächsten Tage trocknet man sie mit einem reinen Tuche gut ab, kocht sie in leichtem Essig halbweich und legt sie in die Terrine zurück. 1 Liter Weinessig kocht man mit 2 Pfund Zuckers und gießt ihn kochend heiß über die Gurken, ungefähr auf 3 Pfund Gurken; nach 24 Stunden wird der Essig abgegossen, aufgekocht, gut verschäumt und wieder kochend über die Gurkenstücke gegossen. Nach abend 24 Stunden schüttet man die Gurken auf ein Sieb, läßt den Essig gut ablaufen, kocht ihn mit 10 Gramm Zitronen- und 10 Gramm Nelken, die man in einen kleinen Beutel von sauberm alten Wäscheleinen bindet, dickflüssig und gießt ihn über die Gurken.

Salzgurken einzulegen.

Man nimmt recht gleichmäßige, fast hand-lange Gurken, wäscht sie sauber ab und legt sie in eine große Schüssel, übergiebt sie mit kochendem Wasser und läßt sie 24 Stunden wässern. Am nächsten Tage nimmt man die Gurken aus dem Wasser, legt eine Schicht in ein zu diesem Zweck bestimmtes, gut gewässertes Fäßchen, streut Dill, Weinsäure, saure Rischblätter und ganzen Kammer darüber und fährt so fort bis alle Gurken eingelegt sind. Dann kocht

man Wasser mit Salz und einer Messerspitze Maun ab, läßt es erkalten und gießt soviel über die Gurken, daß sie ganz davon bedeckt sind. Nun schließt man das Fäßchen mit dem Holzkeil zu, bewahrt es an einem kühlen Ort und dreht es von Zeit zu Zeit um. Praktisch ist es, kleine Fäßchen zu nehmen, für ungefähr 20 Gurken; in Einteilungen, die man nicht so fest verschließen kann, verderben die Gurken leicht, es bildet sich eine weiche, fogenannte halmige Schicht und die Gurken werden für den Genuß unbrauchbar.

Aus dem Engen und Weiten

Wann ist eine Frau schön?

Darüber werden die Meinungen sehr verschieden sein. Immerhin aber wird die Meinung eines Malers, der sich ja das Studium der Schönheit als Lebensziel gesetzt hat, wert sein, gehört zu werden, zumal wenn es ein so berühmter Mann wie Velasquez ist. Nach Velasquez lassen sich die Merkmale der weiblichen Körperlichkeit durch sieben Eigenschaftswörter angeben, wenn man diese auf die richtigen Teile des Körpers bezieht. Diese Eigenschaftswörter sind: weiß, schwarz, rot, schlank, klein, breit und weich. Jedes dieser Eigenschaftswörter ist zu drei Körperbestandteilen zu setzen, und zwar: weiß müssen sein die Haut, die Zähne, die Hände; schwarz die Augen, die Brauen, die Wimpern; rot die Wangen, die Lippen, die Nägel; schlank der Leib, die Arme, die Beine; klein die Zähne, die Ohren, die Füße; breit die Brust, die Stirn und (selbstverständliche) die Nasenwurzel; weich das Haar, die Lippen und die Hände. Man sieht, dieses Schönheitsideal ist noch gar nicht so sehr überholt!

Gibt es noch Amazonen?

Kürzlich wurde der ungewöhnliche Fall der Existenz eines Amazonenstammes in dem Bezirk Sakatalaki von der Gesellschaft zur Erforschung Herbeibildens einwandfrei festgestellt. Eine Expedition fand dort den daghestanischen Stamm Kassai (das bedeutet Mädchen), dessen Männer lediglich Hausarbeit treiben, während die Frauen sich mit Jagd und Fischfang beschäftigen und für den gesamten Unterhalt der Familie sorgen. Umgekehrt wie bei uns wohnt dort auch die Frau um den Mann, wenn sie ans Heiraten denkt. Wahre, beneidenswerte Frauen! — S. M.

Das Land der Ehecheidungen

ist bekanntlich Amerika. Nach den Berechnungen eines Mitarbeiters der „United Press“ nehmen die Ehecheidungen in den Vereinigten Staaten ständig an Zahl zu. Für das Rechnungsjahr 1925-26 kommt auf 7,25 Eheacheidungen eine Ehecheidung. Das Jahr 1926-27 zeigt bereits eine Eheacheidung auf 6,22 Eheacheidungen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die amerikanischen Rechtsmänner, die sich in der Hauptsache mit Ehecheidungsprozessen befassen, fast ausschließlich Willkür sind. Für sie ist es ein Glück, daß der Satz: „Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden“, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten so wenig gilt.

Die hauptsächlichsten Ursachen von Fleischvergiftungen.

Im staatlichen Veterinär-Untersuchungsamt in Potsdam wurde an über 5000 bakteriologischen Fleischuntersuchungen und an einer Reihe von vorgekommenen Fleischvergiftungen festgestellt, daß die Hauptursache für die Entstehung von Fleischvergiftungen bei den notgeschlachteten Tieren liegt. Eine beliebige Erkrankung derselben führt zur Abschwächung der natürlichen Abwehrkräfte und erleichtert dadurch das Eindringen von Paratyphus-Enteritiskernen vom Darm her die bekanntlich zu den Fleischvergiftungen Anlaß geben. Eine bakteriologische Untersuchung ist daher in allen verdächtigen Fällen am Fleisch unbedingt vorzunehmen. Nach Veterinärat Dr. Standfuß-Potsdam wird die Zahl der Fälle, in denen bei eingetretenen Fleischvergiftungen die schädlichen Keime erst nachträglich von außen her in das Fleisch gebracht worden sind, noch heute erheblich überschätzt.

R. Brähler, Berlin.

Ausstreuungsprüfungen.

Eine Tochter, die sich verheiratet, hat einen gewissen Anspruch auf eine standesgemäße Ausstattung von seiten der Eltern, falls diese wirtschaftlich in der Lage sind, diese zu geben. Eine Tochter kann sogar auf Ausbändigung der Aus-

steuer Klage erheben. Auch nach ihrer Verheiratung ist innerhalb einer gewissen Frist die Klage noch möglich. In diesem Falle kann sie auch durch den Ehemann erhoben werden, falls er dazu von seiner Frau die Genehmigung bekommt.

Ein Badekostüm und 25 Duell.

Ungarn ist ein ritterliches Land, und man findet in Szegedin auch andere Dinge als das berühmte Schweinsgulasch, z. B. einen Kamuklub. Im Bad dieser sportliebenden Vereinigung erscheint eine junge Schwimmerin, angehaute Gattin eines höheren Staatsbeamten, schlank wie eine Tanne und Augen wie ein paar Feueräder im Kopf, von denen sie gut — allzu gut sagen die mißgünstigen Freundsinnen — Gebrauch zu machen weiß. Also, sie will ein Bad nehmen, natürlich bei der Hitze. Es gibt ein Fäßchen, ein Kamm, allgemeines Bemühen auf der männlichen Seite. Die Frauen denken anders, sie entrißten sich, und da Tannenschlankheit und Feueräderaugen kein genügender Anlaß zu Entzückung — wenigstens zu offizieller und reglementmäßig zugelassener — sind, nehmen sie das vorgeschriebene Vergnügen an dem Badekostüm der modernen Venus. Also so ein Badekostüm . . . Da muß etwas gegeben werden gegen die Tannenschlankheit. Die 25 Frauen der 25 Vereinsvorsitzendenmitglieder setzen sich aufeinander und nachher bearbeiten sie die Ehegatten. Die hatten zwar das Kostüm mit Inhalt sehr, sogar ganz außerordentlich reich gefunden, aber im Interesse des häuslichen Friedens . . . Und so wurde die schöne Nymphe denn in wohlgeordnetem Schreiben aufgefordert, künftig ein etwas hüflicheres und längeres Badekostüm zu tragen. Aber wozu hat man denn einen Mann? Der sagte gar nichts, sondern schickte den 25 Vorstandsmitgliedern 25 lebenswichtige Briefchen, in denen die Worte „eheliche Minder“ und „verheirateter Hornochse“ noch die mildesten sind. Worauf er 25 Forderungen auf Eitel erhielt. Und da sagt man noch, Baden soll eine gesunde Beschäftigung sein.

Was macht man mit einer allzu energiegelassenen Frau?

So fragte kürzlich ein sich selbst als „gar nicht schlechter Ehemann“ bezeichnender Herr der Schöpfung die Leser einer Berliner Zeitschrift. In mehrdeutigen Tönen singt er folgenden seinem Ehelebenshymne: „Ich habe eine sehr energiegelasse Frau (Anmerkung der Red. — was oft sehr gut ist), die alles Recht in der Ehe an sich gerissen hat. Wiederholt habe ich mir vorgenommen, dagegen anzugehen, (sehr gut, denn es stärkt die männliche Willenskraft) aber es kommt dann immer zu großen und häßlichen Auseinandersetzungen, und so gebe ich dann immer wieder nach. (Einfach nachahmenswert, diese Friedensliebe!) Nun hat mich der Fall des Wiener Sängers, der bekanntlich einer Kugel seiner allzu herrschaftlichen Gattin zum Opfer fiel, belehrt, daß es keinesfalls in meiner Ehe so weiter gehen kann. Aber was soll ich tun?“ usw. usw. Leider find wir nicht gefragt, aber vielleicht findet sich eine Ehefrau, die diesem „armen Manne“ die rechte Antwort gibt.

Büchertisch

Das neue Dohm (63. Jahrg. Nr. 51) ist erschienen. Abwechslungsreiche Textbeiträge und vorzügliche Bildwiedergaben zeichnen es aus. Neben den Gemälden „Märchen“ von Julius Diez und „Die Kamme“ von Franz Maron finden sich Aufnahmen von Schloß Wartburg und seinen Sammlungen zu einem fesselnden Aufsatz des Museumsdirektors Dr. Erwin Hensler, ferner eine Reihe stotter Porträtszeichnungen Berliner Bühnenkünstlerinnen von Egon Friedrich Maria Wders. Sie begleiten eine reizende Bauderei „Von Elisabeth Bernger, ihrem Beruf und ihren Kolleginnen“. Ein Scherenschnitt von Curt Rapph, die eindrucksvolle Illustration einer spannenden Witzkammer, „Mißo“ von Euse Tormwald und eine wertvolle, ganzseitige Kunstbeilage ergänzen den Schmuck des Heftes. Mödliche Abbildungen, solche aus den Arbeitsbüchern der Frau und eine Reihe von Bildern zu den Zeiteren, kommen hinzu. Carola Gienburg schrieb eine psychologische Studie „Dunklere Gegen“, Dr. Viktor Rohlig eine interessante Abhandlung über „Landesbildung, Großstadtentwicklung und Siedlungsnotwendigkeit“.

Verantwortlich: S. Semmelmann, Altena. Druck und Verlag: A. A. G. Altena.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 38

Altena, den 20. September

1927

Die Ursache der langen Schlafdauer des Neugeborenen

Von Professor Dr. M. S. Baegle-Oberurteil.

Schon manche junge Mutter hat wohl darüber nachgedacht, wie es kommt, daß ihr Neugeborenes in den ersten Monaten seines Daseins fast den ganzen Tag schlafend verbringt. Diese Tatsache hat, wie wir heute wissen, ihre Ursache in der völligen Unentwickeltheit des kindlichen Gehirns, besonders der Hirnrinde.

Die moderne Schlafforschung hat gezeigt, daß der Schlaf des Menschen aufs engste mit bestimmten Veränderungen in den Zellen der grauen Hirnrinde zusammenhängt. Nur diese und die von ihr in der Betätigung abhängenden Organe schlafen, alle anderen Organe und Hirnteile arbeiten, wenn auch in einer mehr oder weniger betätigten Weise, ruhig weiter. Bei der Geburt ist aber das menschliche Gehirn noch völlig unentwickelt, besonders in den Teilen, welche die Aufrechterhaltung des Wachzustandes bedingen, und das ist eben die Großhirnrinde. Diese entsteht erst allmählich als Gegenwirkung von Reizen der Außenwelt oder des eigenen Körpers, die — meist auf Umwegen — zur Hirnrinde gelangen. Auch sind aber die wichtigsten Reizaufnahmepunkte, besonders die höheren Sinnesorgane, in ihren Endstationen im Gehirn nicht voll entwickelt, weil sie noch keine Markschleiden entwickelt haben. Diese bedeuten für die Nervenregulation etwas das, was für den elektrischen Strom die Isolatoren sind. Wie wir die elektrischen Leitungen, die Metalle, drähte, mit bestimmten Stoffen, sogenannten schlechten Elektrizitätsleitern umwickeln, um dadurch zu verhindern, daß der Strom sich unterwegs verliert, so muß auch jede Nervenleitungsbahn im Gehirn isoliert werden, und das geschieht durch die Markschleidenbildung. Es dauert Wochen, ja Monate, ehe die für die richtige Zuleitung von Sinnesindrücken gebrauchten Nervenbahnen im Gehirn ihre Markschleiden bekommen haben. Das Neugeborene kann in dieser Zeit noch nicht auf Sinnesreize reagieren, weil diese sich erst langsam den Weg zur Zentralstelle im Gehirn bahnen müssen. Nun ist es aber eine bekannte Tatsache, daß wir zum großen Teil nur durch die Wirkung dieser Sinnesreize wach erhalten werden. Auch der Erwachsene schläft schnell ein, wenn die Erregung des Gehirns durch solche Reize aufhört. Daß es wirklich die Sinnesreize sind, die uns wach erhalten, das konnte der verstorbene Mediziner Strümpell an einem jungen Patienten zeigen, bei dem mit Ausnahme des rechten Auges und des linken Ohrs alle Sinnesorgane erkrankt, also nicht arbeitsfähig waren. Wurde diesem Kranken nun das gesunde Auge verbunden und das gesunde Ohr verstopft, so verfiel er nach wenigen Minuten in festen Schlaf.

Das Neugeborene schläft also zunächst deshalb soviel, weil die vom eigenen Körper u. vor allem von der Außenwelt ausgehenden Reize erst allmählich sich den Weg zur Hirnrinde bahnen, und dort jene Veränderungen hervorgerufen müssen, die notwendig sind, um die betreffenden Gebiete arbeitsfähig zu machen. Diese immer wiederholte, von den verschiedenen Sinnesorganen ausgehende Reizung muß die verschiedenen Gebiete des Gehirns erst in den nötigen Erregungszustand versetzen. Zunächst wirken diese Einflüsse nur lokal, d. h. sie verursachen nur die Erregung einzelner ganz eng begrenzter Hirngebiete. Die anderen schlafen weiter. Selbst der insorgedessen selten eintretende Wachzustand betrifft also nur einzelne kleine Gebiete seiner Hirnrinde. Vorerst äußert sich das Wachsein des Neugeborenen gewöhnlich nur als allgemeine von Leibzügen (Sungen, Hiten, Risse, usw. Gefühle) verursachte Unruhe, weil diese Reize zuerst zum Hirn vordringen. Allmählich aber werden die verschiedenen Gebiete der Hirnrinde durch die fortwährende

Erinnerung

Wieht du die schönen Sommerächte noch?

Biel Gäste waren in das Schloß gekommen und saßen lachend hoch auf den Terrassen, ach, viel zu laut und lachend für uns beide, die wir, uns selbst genug, es kaum vermochten, den Jubel unserer Liebe zu verbergen. Da saßen wir uns heimlich bei der Hand und ließen lautlos die gepflegten Wege des düstern Parks hinunter bis zum Tor. Die Gittertür der weißen Mauer schloß sich. Wir schritten lachend am Frieshof uns vorbei — die stillen Kreuze blickten stumm herüber — zu unserer Bank an der verschwiegene Rinde. Die Zweige wurden leis vom Wind bewegt, der Duft der Wiesen redete von Glück, du pflichtest eine blasse Rose mir.

Die Sterne zitterten am hohen Himmel, der müde Mond verkroch sich hinter Wolken, ein nächtlich Blatt fiel sanft in meinen Schoß. Der Wald war eine Wand in dunkler Ferne, und unten zog der silberklare Fluß. Dein Arm war gut. Und deine lieben Augen erzählten, was ich gerne, gerne hörte. Dein Mund verschloß mir gütlich meine Frage — nicht wahr? Wer liebt, der fragt, ob er geliebt. Wir aber spürten, daß das Leben glühte, wie Träume manchmal aufblühen in der Nacht, so daß man ganz verklärt erwacht am Morgen und alle Welt voll heller Sonne sieht.

Elisabeth Skoda.

Wirkung der Außenreize (als Sinnesindrücke) in ausgedehnterem Maße in Erregung und so zum normalen Funktionieren gebracht. An den Nervenzellen der verschiedenen gleichzeitig oder unmittelbar aufeinander gereizten Stellen der Großhirnrinde bilden sich Fortsätze, wodurch sich enge funktionale Beziehungen zwischen den verschiedenen Hirnteilengruppen erst ermöglichen. Von nun an nimmt der Zustand des Wachseins, d. h. einer Anteilnahme an der Außenwelt, zu und zeigt sich in Betätigungen wie Hinsehen, Hören, Zuhören, Aufpassen usw. Der Schlafzustand nimmt nun an Ausdehnung allmählich, aber immer deutlicher ab.

Das Wachsein ist, wie wir schon, ein Zustand, bei dem ausgedehnte Teile des Gehirns funktionieren, weil sie von Außenreizen erregt werden und diese Reize weiterleiten und miteinander verknüpfen können. Weil sich das alles im Gehirn des Neugeborenen erst im Laufe von Monaten allmählich entwickeln muß, deshalb kann es nicht sofort an der Welt rege teilnehmen. Es befindet sich infolge der Unreife seines Gehirns gewissermaßen in einem ständigen schlafähnlichen Dämmerzustand.

Beim älteren Säugling — und auch noch beim Kleinkinde — ist das große Schlafbedürfnis vielleicht auch dadurch bedingt, daß die Abnutzung des kindlichen Hirns wesentlich größer als beim Erwachsenen ist, weil alles ja infolge mangelnder Übung und Erfahrung sich noch mit einem ungeheuren Kraftaufwande vollziehen muß, d. h. die Entwicklungsvorgänge im Gehirn und die allmähliche Herstellung von Beziehungen mit der Außenwelt und von entsprechenden Leitungsbahnen im Gehirn verbrauchen, so umgekehrt viel Nervenkraft, daß sehr schnell Ermüdungen, ja Erschöpfungszustände eintreten. Der dadurch ganz automatisch sich einstellende Schlaf ist das beste Mittel, um neue Kräfte in den Hirnzellen, gewissermaßen neues Betriebsmaterial entstehen zu lassen; während im Wachzustand die Zersetzungsvorgänge vorherrschen, vollzieht sich im Schlaf vor allem der Wiederaufbau.

Die Mode von heute

Von B. Witt.

Die Mode von heute ist ein vielgescholtenes Kind. Ist es denn wirklich so schlimm mit ihr? — hat sie das einseitige Urteil der Modegegner verdient, und ist es recht, zu übersehen, daß sie auch ihr Gutes hat? Mit den Augen des Vorurteils sieht man freilich stets lieber das Schiefe als das Gute, ist auch eher bereit, alles schlecht zu finden, ehe man das Gegenteil zugibt, und gegen die Mode empfindet man immer, gerade weil sie eine herrschende Macht ist, ein gewisses Vorurteil. Unsere Mode hat gewiß ihre Auswüchse, wie sie noch zu keiner Zeit frei von ihnen gewesen ist; aber im großen ganzen wird man doch zugeben müssen, daß sie heute eigentlich viel weniger angreifbar ist, als sie es wohl zu irgend einer Zeit war.

Der Mode von heute gerecht zu werden, heißt Erkenntnis der Zeitforderungen und des Wesens der Zeit, aber auch Sinn für die Entwicklung der Kultur voraus. Der Weg des Vergleiches, die Erkenntnis des Einit und Zeit, vorurteilslos betrachtet, könnte das Verständnis für das Wesen der heutigen Mode vielleicht am besten erschließen, wenn man das Vergangene einmal ohne die Anhänglichkeit, die der Mensch für das Gesehene hegt, betrachtet. Es scheint, als hätten die Modegegner alle die Sünden vergessen, in denen sich früher, und noch vor gar nicht langer Zeit, die Mode gefiel. Welche lächerlichen Torheiten, welche Unmöglichkeiten, welche Ausgeburt des Ungeheueren und der Vergewaltigung aller Vernunft kommen da zutage, mit denen Königin Mode jahrhundertlang die Menschheit tyrannisierte. Man braucht ja nur eine uns noch ziemlich nahegelegene Zeit, das Jahrhundert des Realismus zu nehmen, — eben jene Zeit, bis in die noch die Anschauungen der Leute, die über die heutige Mode den Kopf schütteln zu müssen glauben, zurückgehen. Jenes Zeitalter mag gewiß auch seinen wirkungsreichen Gesichtspunkt gehabt haben — und doch, welche Unnatur herrschte überall! Die krinolinen-geschmückte Frau verglich man mit einem Lilienstengel, der aus der Tonne ragte; oben eingezwängt, waren doch die Damen so umfangreich, daß drei solche Gestalten einen Raum vollständig ausfüllten; nichts war für die Dame ein größeres Kunststück, als sich niederzusetzen, nichts erforderte größere Geschicklichkeit für den Herrn, als solche Erscheinung zu geleiten. Tann ging man zur vollständigen Einengung der Gestalt über, an der man nur einen gewissen Körperteil durch umfangreiche Aufpolsterung (Wilhelm Busch besingt diese Erscheinung) hervorhob. Nur zu erwähnen das Hemmisse der Schleppe, die einen ständigen Kampf gegen Staub und Straßenschmutz heraufbeschwor. Die Mode fast des ganzen Jahrhunderts war so unmöglich, war mit ihrer dem Frauenkörper so schädlichen Erregungsfähigkeit der Wespentaille derart lächerlich, widersinnig und unnatürlich, daß sie notwendig zu einer an sich wiederum als lächerlich empfundenen Reformbewegung führen mußte. Wenn man diese Bestrebungen von Grund auf prüft, so ist es beinahe unmöglich, zu verkennen, daß die Mode von heute sich eigentlich die besten Ideen dieser Reform stillschweigend zu eigen gemacht hat.

Es ist unverkennbar, — unsere Mode, wie sie sich heute entwickelt hat, ist nach einem durchaus logischen Reform- und Vernunftsprinzip aufgebaut; sie ist nicht allein praktisch, sie ist auch im Prinzip vernunftgemäß. Wenn die Reform anstrebt, den Mittelkörper als Träger der Kleidung zu entlasten, ohne bei der Fülle und Länge der Kleidung dazu instande zu sein, so hat es die Mode durch Kürzung und Beschränkung der Kleidung, die nun von den Schultern leicht getragen werden kann, es

